

Zu dem *carmen de figuris vel schematibus*.

Zu der von den Gelehrten noch immer nicht auf's reine gebrachten Frage nach der Zeit jenes sprachlich und metrisch merkwürdigen Nachwerks¹⁾ liefert einen nicht unwesentlichen Beitrag ein bisher nicht bemerktes Citat desselben aus der lateinischen Anthologie: B. 166 f. S.

1) Die im *Philol.* XV, 482 geäußerte Meinung, daß dasselbe dem 1. Jahrh. n. Chr. angehöre, bitte ich mit dem jugendlichen Alter, in welchem der Aufsatz geschrieben ist (1857), zu entschuldigen; übrigens ist sie schon in der *Metrik oblique* berichtigt.

nexum est, si varias res uno nectimu' verbo.

Oebalon ense, Lycon ferit hasta, Pedason arcu.

nunc mediumst ferit et fini pote principioque.

Ohne Zweifel schwebt hier eine Reminiscenz vor an II, 258 B. 210 M. 1—3:

ut belli sonuere tubae, violenta peremit

Hippolyte Teuthranta, Lyce Clonon, Oebalon Alce;

Oebalon ense, Clonon iaculo, Teuthranta sagitta.

Nur hat der Anonymus für seine Zwecke Z. 3 umgestaltet in der B. 166, 168 erläuterten Weise, außerdem durch einen Gedächtnißfehler den Namen der tödtenden Amazone statt des getödteten gesetzt. Wir hätten so für das Alter jenes Lehrgedichts einen festen Anhalt — wenn wir nur genau die Zeit der Abfassung des bezüglichen Epigramms wüßten. — Hierfür ist ganz werthlos die Notiz Dudenborps bei Burman, daß in einem 'vet. cod.' die Verse überschrieben seien Traiani imperatoris de bello Parthico. Abgesehen davon, daß von Poesieen Trajans sonst nichts bekannt ist, sieht man daß die Verse unmöglich auf den Parthischen Krieg dieses Kaisers sondern nur, wie bei Burman ganz richtig steht, auf eine Amazonenschlacht, also auf fingirte, nicht historische Thatsachen gehen können. Aber auch der Aufschrift, welche das Epigramm dem Hadrianus vindicirt, scheint durchaus nicht zu trauen. Man kennt den Mißbrauch der mit den Namen der Cäsaren, zumal des Hadrianus in der L. A. getrieben ist: denn ich kann mich keineswegs überzeugen, daß, abgesehen von unserm Opusculum, 209 und 211 dem Hadrianus gehören, wovon ein andermal. Der Codex der Königin Christine des Heinsius, die von mir benutzten des zehnten und neunten Jahrhunderts geben 210 herrenlos, ebenso wie ich nie bei 253, von dem gleich, einen Namen des Autors gefunden habe. Wir haben aber ein anderes Moment für die Zeitbestimmung dieses Gedichtes, sein Verhältniß zu 253. Daß eins von beiden die Parodie des andern sei, leuchtet ein: dürfte man 253 als das ältere ansehen, so wären wir ziemlich im klaren; denn wegen des Pyrrichius Theon [d. r. m. 342, 43] kann dies nicht vor dem vierten Jahrh. entstanden sein. Antif nämlich ist es jedenfalls, wie alle Gedichte der L. A. im Boff. Q. 86. Aber, wie ich schon in Nr. 30 meiner Analecten bemerkte, hat vielmehr das umgekehrte die Probabilität, daß irgend ein späterer das ernste pathetische Argument übrigens mit ganz gleicher Kunst durch ein heiteres parodirte. Das ist, mit geringen Ausnahmen, die Regel der Parodie und liegt in der menschlichen Natur. Gleichwohl erscheint es mir durchaus unzweifelhaft, daß auch 210 nicht vor dem vierten Jahrhundert entstanden ist. Zunächst darf man es a priori annehmen, daß die Parodie eines so anspruchslosen, kleinen, nur zufällig fortgepflanzten Gedichtes in nächster Zeit nach dem Vorbilde entstanden ist, so lange es noch des frischen Ruhmes der ersten Publicität genoss. Anders ist es mit der Parodie 870, die vielleicht ein grübelnder

Mönch des ähnlichen Spielereien mit Zahlen eifrig ergebenen Mittelalters vor einer Abschrift der lat. Anthol., wie sie der Roffianus in Q. 86 bietet, oder wo er sonst etwa unser Gedicht als Lückenbüßer fand, in seiner Klosterzelle geschmiedet hat. — Doch selbst abgesehen von diesem Argument macht 210 durch die hastige, pointirte, wenig gravitas zeigende Darstellung durchaus den Eindruck eines späten Gedichts. Ich berufe mich hier auf das Gefühl aller Kenner römischer Poesie. Vornehmlich kommt in Betracht das genau bis zum Ende durchgeführte Spielen mit der Dreizahl, die ganz auf die ähnlichen Ländeleien in Metrik hinausläuft, denen seit dem J. 300 die Römische Welt so eifrig huldigte und über die ich am Schluß meines Buches ausführlich gesprochen. Dasselbe Geklingel mit der Dreizahl in 874, welches Gedicht notorisch um 450 geschrieben ist. Und sicher gehören dem vierten oder fünften Jahrhundert die durchaus geistig verwandten Spielereien 871—73. — Danach wird man unserer Rhetorik alle Ehre erweisen, wenn man sie frühestens in die Zeit des Arcadius und Honorius setzt. Und nur so erklärt sich, was sonst unmöglich zusammenzureimen, die durchgängige Verkürzung des finalen o und die Apocope des s. Zwei andere Beispiele habe ich d. r. m. 345 aus Marius Victorinus (c. 350) und Paulinus Nolanus (c. 400) also ganz aus dieser Zeit nachgewiesen; während sich sonst seit des Catullus 'tu dabi supplicium' bei den Daktylikern nichts ähnliches findet. Uebrigens erklären sich die zahlreichen Archaismen des Autors wohl weniger aus seiner vanitas et stultitia [d. r. m. 345], sondern wie seine ungeschickte, gleichfalls ganz auf die letzten Zeiten des imp. Rom. weisende Metrik, aus mangelnder Übung und Schwierigkeit des Themas. — Auch seine Tmesen sind eines Zeitgenossen des Paulinus würdig [d. r. m. 368].